

Universität Leipzig  
Institut für Kulturwissenschaften  
WS 2004/2005  
Ostforschung und historische Osteuropaforschung in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert

**Hans Freyer**

**Leipziger Gesellschaftswissenschaftler und Kulturdiplomate in  
Südosteuropa**

Christian Fröhlich  
Matrikelnummer: 8714211  
Magister: Kulturwissenschaften/Soziologie  
Kontakt: Könnertstr. 33  
04229 Leipzig  
schattenflieger@gmx.net

## 1. Einleitung

Eine breite kritische Beschäftigung mit dem Werk Hans Freyers setzte in der deutschen Soziologiegeschichte erst in den 80er Jahren ein, als Elfriede Üner einige seiner Frühschriften<sup>1</sup> neu herausgab und Helmut Schelsky biografische Notizen<sup>2</sup> seinem Freund und Lehrer widmete und dessen Aktivitäten während der Nazi-Herrschaft unter das Licht des verdeckten Widerstandes stellte. Schelskys Berichte richten sich gegen die schon zu Freyers Lebzeiten vorgebrachten Vorwürfe von Kooperationen mit den nationalsozialistischen Herren Deutschlands. Hier richtet sich der Fokus zum einen auf seine Aktivitäten als Direktor des Lamprechtschen Instituts für Universal- und Kulturgeschichte in Leipzig von 1933 bis 1945, und zum anderen auf seine Arbeit als Gastprofessor für deutsche Kulturgeschichte und Direktor des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Budapest von 1938 bis 1944.

Freyer war nicht Historiker, und schon gar nicht (Süd-)Osteuropahistoriker. Doch trägt die Leipziger Historie der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den osteuropäischen Nachbarn Spuren seiner Person. Zwar sozialisierte er sich wissenschaftlich am Lamprecht-Institut, wandte sich aber der Soziologie zu, die er als eine Gesellschaftswissenschaft begriff, welche aktiv an der Formung der aktuellen Gesellschaft teilzunehmen hat, da sie diese in ihren historischen Wurzeln und gegenwärtigen inneren Dynamiken begreifen konnte. Diese Einstellung lässt sich nur leider allzu leicht instrumentalisieren, so dass mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten Hans Freyer als ein geeigneter Kandidat zur Umformung der Wissenschaft erschien und an der Leipziger Universität Karriere macht. Mit dem Ausruf der Leipziger Alma Mater zur „Grenzuniversität“ des Reiches brachten eine wissenschaftliche Ausrichtung und strukturellen Veränderungen Hans Freyer immer mehr in Kontakt mit Südosteuropa. Er verdiente sich auf diesem Gebiet seine Lorbeeren eher in kulturdiplomatischer Hinsicht und wurde für eine Budapester Gastprofessur nominiert, obwohl er nie zuvor eine wissenschaftliche Arbeit über ein südosteuropäisches Thema verfasst hatte. Und auch dort hielten sich seine diesbezüglichen Aktivitäten eher in Grenzen, und stattdessen machte er sich als kultureller Berater und kulturpolitischer Kontaktmann für die deutsche Auslandsvertretung unentbehrlich. Als er nach dem II. Weltkrieg in die sowjetische besetzte Zone Deutschlands zurückkehrte, wurden ihm seine Schriften aus dem

---

<sup>1</sup> Freyer, Hans, „Preußentum und Aufklärung“ und andere Studien zu Ethik und Politik (herausgegeben, mit Vorwort und Nachwort von Elfriede Üner), Weinheim 1986.

<sup>2</sup> Schelsky, Helmut, Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmut Plessner und andere, S. 134-159 in: ders., Rückblicke eines „Anti-Soziologen“, Opladen 1981.

Vorkriegsjahrzehnt zum Verhängnis und er wandte sich nach Westen. Hinterlassen hatte er ein gleichgeschaltetes, lahm gelegtes Institut für Universal- und Kulturgeschichte und die Folgen wissenschaftspolitischen Engagements, welche die Beschäftigung mit Südosteuropa für deutschhegemoniales Streben instrumentalisiert hatte.

## **2. Politische und wissenschaftliche Sozialisation**

Hans Freyer wurde am 31. Juli 1887 als Sohn eines Postdirektors nahe bei Leipzig, in einem Örtchen namens Plagwitz geboren. Nach den Gymnasiumszeiten in Chemnitz und in Dresden-Neustadt machte er sich 1907 zunächst auf nach Greifswald, um das Studium der Theologie aufzunehmen, wo es ihn aber nicht länger als ein Semester lang hielt. Zurückgekehrt nach Leipzig behielt er an der dortigen Universität sein Studienfach noch bis zum dritten Semester bei, sattelte aber dann um zu einem ganzen Verbund geisteswissenschaftlicher Beschäftigung: Philosophie, Nationalökonomie, Kultur- und Literaturgeschichte.<sup>3</sup>

Während dieser Zeit war er ein Mitglied des lebensreformatrischen „Sera-Kreises“ um den Leipziger Verleger Eugen Diederich, dessen Verlag Autoren unterschiedlichster Lager veröffentlichte. Deren wohl einzige Gemeinsamkeit war das Selbstverständnis, eine fundamentale Alternative zur bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. darzustellen. Als Beispiele dieser Akteure einer kulturkritischen Avantgardebewegung kann man Georg Lukács, Walter Benjamin, Martin Buber und Herman Hesse nennen.<sup>4</sup>

Freyers kulturkritisches Unbehagen vertiefte sich noch während seiner Zeit als Lehrer an der reformerischen Freischulgemeinde Wickersdorf, deren Aufbruchentschlossenheit und Orientierung auf die unmittelbar erlebte „Gemeinschaft“ jugendbewegter Fahrt auch in seinem späteren wissenschaftlichen Schaffen Spuren hinterlassen würden.<sup>5</sup> Die Jugendbewegung war eine um die Jahrhundertwende entstandene neuromantische Bewegung, die vor allem von Teilen der bürgerlichen Jugend getragen wurde. Sie nahm in einer antibürgerlichen Wendung die zeitgenössische Kulturkritik (v.a. von Nietzsche) auf und favorisierte im Gegensatz zur Industriegesellschaft bäuerliche Dorfkultur und romantische

---

<sup>3</sup> Vgl. der von Freyer selbst verfasste kurze Lebenslauf in seiner Personalakte im Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Personalakte (PA) 474

<sup>4</sup> Vgl. Sieferle, Rolf Peter, Die Konservative Revolution – fünf biografische Skizzen, Frankfurt/Main 1995. (das Kapitel über Hans Freyer S. 164-197)

<sup>5</sup> a.a.O.

Vorstellungen vom Vagabundenleben. Als Vorbild für ein neues Leben wurden „Einfachheit“ und „Wahrhaftigkeit“ sowie radikaler Individualismus propagiert.

Freyers wissenschaftliche Prägung war mit dem im Jahre 1909 von Karl Lamprecht in Leipzig gegründeten „Königlichen Institut für Kultur- und Universalgeschichte“ verbunden. Dieses zwar in die Leipziger Universität integriertes, aber nicht dem Staatsministerium in Dresden unterstellte, selbstständige Forschungsinstitut vollführte unter der maßgeblichen Federführung Lamprechts die Abwendung von einer reinen politischen Geschichtsschreibung (z.B. Hof- und Staatsgeschichte) zu einer bereichsübergreifenden, allgemeinen Kulturgeschichte, welche die historischen Ereignisse mit gesamtulturellen Entwicklungen verband. Dieses Konzept geht mit der Vorstellung der Verflechtung aller kulturellen Lebensbereiche einerseits und der Einordnung dieser Verflechtungen in eine historische Gesamtentwicklung andererseits in die theoretische Denktradition der sogenannten „Leipziger Schule“ der Geisteswissenschaften ein, welche Psychologie und Soziologie mit Philosophie und Geschichte zu verbinden versucht in der Betrachtung der historischen Ganzheit als Struktur und Stufenfolge.<sup>6</sup> Hans Freyers Dissertation über „Die Geschichte der Geschichte der Philosophie im 18. Jh.“, die er 1909 fertiggestellt hatte, erschien 1912 an eben jenem Institut, an dem er schon den Großteil seines Studiums verbracht hatte.<sup>7</sup>

Im Herbst 1913 bereitete er sich in Berlin vor, um bei Georg Simmel zu habilitieren, dessen Spätphilosophie ihm als Ausgangspunkt zur offen politischen Wendung des Verhältnisses von „Leben“ und „Kultur“ gereichen sollte.<sup>8</sup> Doch während des ersten Weltkrieges befand sich Freyer als Leutnant an der Westfront und nach schweren Verletzungen in Dresden bei der Reserve. Als er 1918 seine Arbeiten fortsetzen konnte, war Simmel leider verstorben, so dass er sich zu einer Rückkehr nach Leipzig entschloss. Walter Goetz, der Nachfolger Karl Lamprechts am Institut für Kultur- und Universalgeschichte, ermöglichte Freyers Habilitation „Die Bewertung der Wirtschaft im philosophischen Denken des 19. Jh.“, welche er 1919/1920 im Rahmen des Gesamtprojekts des Instituts zur Klärung der Beziehung zwischen idealistischer Philosophie und wirtschaftlicher Wirklichkeit verfasste.<sup>9</sup>

Die Kumulation dieser Einflusslinien, sowohl die politische der Jugendbewegung, als auch die wissenschaftliche der gegenwartsorientierten Kulturgeschichte in Leipzig, ist wohl die entscheidende Bedingung zur Bildung seiner Vorstellung von einer

---

<sup>4</sup> zur geisteswissenschaftlichen Tradition der Universität Leipzig, zu einer „Leipziger Schule“ und den Einflüssen auf Freyer siehe: Üner, Elfriede, Soziologie als geistige Bewegung – Hans Freyers System der Soziologie und die „Leipziger Schule“, Weinheim 1992. (bes. S. 11-27)

<sup>7</sup> veröffentlicht wurde Freyers Dissertation als Heft 16 der „Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte“, 1912

<sup>8</sup> zur Darstellung der Verbindungen und der Gegensätze von Freyer und Simmel siehe Siefert, Rolf Peter, Die Konservative Revolution, 1995, S. 165-167

<sup>9</sup> Vgl. Üner, Elfriede, Soziologie als geistige Bewegung, 1992, S. 24

Gesellschaftswissenschaft, wie sie für ihn die Soziologie darstellte und die er zwischen 1920 und 1922 an der Universität Leipzig als Privatdozent lehrte. Zum einen ist die Gegenwart einer Gesellschaft eingebettet in einen langfristigen Entwicklungsprozess, zum anderen ist ihre Vergangenheit in der Gegenwart eingeschrieben und die Zukunft schafft sich selbst aus eben jener. Die Soziologie deckt als „Selbsterkenntnis der Gegenwart“ dieses Verbindungsgeflecht auf und ebnet den Weg als „gelebte Philosophie“ zu dem Gedanken, dass der Mensch die Idee von sich selbst auch zur Verwirklichung bringen kann und so der Moment des Umschlagens eines alten in einen völlig neuen Zustand der Gegenwart möglich wird. Unter der Prämisse der Einheit von Leben und Erkennen wird politisch gewendet die Soziologie zum Organ des Gemeinschaftswillens, dessen Medium der Wissenschaftler ist.<sup>10</sup> Diese Aufgabe kann nur durch eine empirische Sozialwissenschaft mit philosophisch-phänomenologischer Orientierung<sup>11</sup> angemessen erfüllt werden. Das Wissen um dieses wissenschaftliche und zugleich weltanschauliche Fundament der Weltsicht Hans Freyers ist eine Voraussetzung zum Verständnis seiner Leipziger Karriere im Vorkriegsjahrzehnt und seiner dann folgenden Umorientierung Richtung Osten.

### **3. Die Zeit bis 1938 an der Uni Leipzig und die Bezugswendung zu Südosteuropa**

Ein fester akademischer Platz in der Soziologie wurde ihm aber erst ab 1925 zuteil, als er eine Berufung zum ordentlichen Professor und Direktor des eigens dafür gegründeten Soziologischen Instituts erhält. Eine solches unabhängiges Ordinariat, welches das erste in Deutschland war, das nicht einem anderem Fachbereich oder Institut zugeordnet wurde, war zwar schon ab 1920 im Gespräch<sup>12</sup>, gelangte jedoch erst fünf Jahre später zur Realisation. Freyer, der 1922 einem Ruf nach Kiel auf den Lehrstuhl für Philosophie gefolgt war, gelangte nun als Kompromisskandidat der Philosophischen Fakultät im Besetzungsstreit mit dem Dresdener Kultusministerium auf diese Position.<sup>13</sup> Nur acht Jahre später, im Oktober 1933

---

<sup>10</sup> Vgl. Üner, Elfriede, Soziologie als geistige Bewegung, S. 25

<sup>11</sup> siehe Gerhard Schäfer mit Ausführungen zur Bedeutung Freyers für eine „Leipziger Schule der Soziologie“ (Schäfer, Gerhard, Wider der Inszenierung des Vergessens – Hans Freyer und die Soziologie in Leipzig 1925-1945, S. 121-175 in: Jahrbuch für Soziologiegeschichte, 1990)

<sup>12</sup> UAL P474, Bl.17 und Bl.32f.

<sup>13</sup> und zwar nach Max Adler, der von der Fakultät als zu „marxistisch“ abgelehnt wurde, Alfred Vierkandt und Ottmar Spann, der selber ablehnte; Gründe der Wahl für Freyer könnten sein zu dieser Zeit schon hohes wissenschaftliches Engagement, seine Nähe zur akademischen Jugend und sein Schulfreund Dr. Robert Ulrich, der mit der Berufung im Ministerium persönlich verfasst war, sein (siehe Schäfer, Gerhard, Hans Freyer und die Soziologie in Leipzig, S. 481-498 in: Meyer, Hansgünter (Hrsg.), Soziologie in Deutschland und die Transformation gesellschaftlicher Systeme, Berlin 1992; Jänicke, Petra, Zur Entwicklung und Begründung

wurde er Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte und war gleichzeitig einer der Dekane der Philosophischen Fakultät. Dieser rasante Aufstieg ist zum einen mit wissenschaftspolitischem Geschick zu erklären, zum anderen sind sicher seine philosophischen und soziologischen Arbeiten von Bedeutung, um zu klären, warum den bürokratischen Machthabern Hans Freyer so geeignet für die anstehenden ideologischen und strukturellen Umformungen an der Universität Leipzig erschien.

Das alte Lamprecht-Institut sollte zwar seine Tradition der umfassenden Kulturgeschichte weiterführen, doch nun verpflichtet auf die NS-Ideologie und auf die Konzentration auf Gegenwartsfragen. Dazu schien dem Sächsischen Volksbildungsministerium die Umbildung in ein Institut für politische Bildung notwendig.<sup>14</sup> Und Freyer hatte dazu sogar schon veröffentlicht: das kleine Büchlein „Das politische Semester“<sup>15</sup> hatte schon einen Vorschlag zur Universitätsreform gegeben und vertrat das Ziel einer umfassenden, politischen Erziehung des Volkes, und im engeren akademischen Kreise die eines jeden Studenten. Solche Gedanken und Forderungen waren das politisch und praktisch gewendete Ergebnis einer ganzen Reihe vorheriger Überlegungen Freyers zur gegenwärtigen Kategorie des „Volkes“<sup>16</sup>. Besonders in „Revolution von rechts“ machte er klar, dass für ihn die Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft bevorstand, und das Volk als „Subjekt der Revolution“ den Weg in ein neues Herrschaftssystem finden würde.<sup>17</sup> Volk erscheint hier als die soziologische Grundeinheit, welche ihrem Ziel der Volksgemeinschaft entgegenstrebt. Der Führer eines solchen Prozesses fungiert als Katalysator der Volkswendung<sup>18</sup>. So sind Urteile über Freyer in der heutigen zeitgenössischen Beschäftigung als „geistiger Wegbereiter für den deutschen Faschismus“<sup>19</sup> und als „Vorbereiter des Nationalsozialismus“<sup>20</sup> nicht ganz unverständlich,

---

imperialistischen Weltanschauungsdenkens bei Hans Freyer: ein Betrag zur marxistisch-leninistischen Analyse und Kritik spätbürgerlicher Philosophie, Leipzig 1983, S. 17)

<sup>14</sup> UAL PA 474, Bl. 70, 80. Freyer wurde Direktor am 01.10.1933 Direktor dieses neuen Instituts für politische Bildung und nahm gleichzeitig den ebenfalls neu gegründeten Lehrstuhl für politische Wissenschaften ein. Maßgeblich daran beteiligt war u.a. Werner Studentkowski, eine Freyer-Schüler, der zu dieser Zeit Leiter des Hochschulbereiches des Ministeriums war. Siehe auch: Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte – Institutionalisierungsprobleme und methodologische Problemlagen in der deutschen Geschichtswissenschaft 1890-1990, MS., Habilitationsschrift Universität Leipzig 2002, S.719ff.

<sup>15</sup> Freyer, Hans, Das politische Semester, Jena 1933

<sup>16</sup> Hans Freyers entfaltet diese Gedanken u.a. in: Der Staat, 1925; Gemeinschaft und Volk, 1929; Revolution von rechts, Jena 1931

<sup>17</sup> vgl. Gielke, Ronald, Hans Freyer: vom präfaschistischen Soziologen zum Theoretiker der „Industriegesellschaft“, S. 597-603 in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, H.7 Jg. 29, 1981.

<sup>18</sup> vgl. diese Darstellung und Beschreibung der Konfliktlinien in der gegenwärtigen Freyerdiskussion bei: Kruse, Volker, Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945, Frankfurt/Main 1994. (das Kapitel über Hans Freyer S. 141-186)

<sup>19</sup> Schäfer, Gerhard, Hans Freyer und die Soziologie in Leipzig, 1990, S.122; dazu und zur Kritik einer geistigen Revitalisierung Freyerschen Gedankengutes in den 80er Jahren: Goldschmidt, Werner und Wulf D. Hund, „Ernstfall“ und „Volksgemeinschaft“: zur konservativen Besinnung auf Hans Freyer und Carl Schmitt, S. 1588-1603 in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H.12 Jg. 28., 1983

obwohl sich Freyer während der nationalsozialistischen Regimeherrschaft nicht zeitdiagnostisch mit dem Faschismus beschäftigt hatte (und auch nie Mitglied der NSDAP war).

Die andere Seite dieser „Freyer-Diskussion“ belegt aber, dass Freyer keineswegs ein unantastbarer Günstling der Machthaber war und auch nicht als dienstbarer Ideologe angenommen wurde. Er wurde zumindest teilweise vom SD überwacht, die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Der Volksspiegel“ durch die NS-Reichsstelle als verdächtig eingestuft<sup>21</sup> und sogar „Revolution von rechts“ in einem NS-Gutachten „als marxistisch schärfstens“ verurteilt<sup>22</sup>. Hatten ihn seine soziologischen Gedanken und die daran geknüpften politischen Vorstellungen erst mit einer „Aura des politisch Zeitgemäßen“<sup>23</sup> umgeben und seine akademischen Karriere begünstigt, so wurde sein öffentlicher, geistiger und wissenschaftlicher Spielraum am gleichgeschalteten Institut für Kultur- und Universalgeschichte ab Mitte der 1930er Jahre immer kleiner und der ideologischen Druck<sup>24</sup> immer größer. Zudem trat die zunehmende Erkenntnis und Enttäuschung über die „revolutionäre“ Bewegung des NS, da von Revolution und völkischer Erhebung in Deutschland keine Rede mehr sein konnte<sup>25</sup>. Um sich aus der ideologischen Schussbahn zu bringen und sich wieder wissenschaftliche Freiräume zu schaffen, nutzte er einige wissenschaftspolitische Entwicklungen, die ihn in Kontakt mit Südosteuropa brachten.

Die empirische Soziologie, die von Freyer selbst so genannte „Wirklichkeitswissenschaft“<sup>26</sup>, war die Grundlage einer im Nationalsozialismus betriebenen (Sozial-)Raumforschung<sup>27</sup>. Die Freyersche Vorstellung von der entscheidenden Rolle der

---

<sup>20</sup> König, Rene, Hans Freyer (31.07.1887-18.01.1969), S.438-441 in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H.2. Jg. 21, 1969, S.438; hier wird auch noch ein anderer, ausdrucksstarker Gedanke Freyers zitiert: „Volkswerdung ist kein Wachstum, sondern ein geschichtliches Werk, das der Krise der industriellen Gesellschaft und der liberalen Demokratie abgerungen werden musste. Nationaler Sozialismus entwickelt sich nicht, sondern ist staatsmännische Leistung. Aber geschichtliches Geschehen ist Gegenwart, ist Inhalt unserer Zeit.“ (in: Freyer, Hans, Gegenwartsaufgaben der Soziologie, Zeitschrift für gesamte Staatswissenschaft 95, 1935, S.141)

<sup>21</sup> siehe Kruse, Volker, Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945, 1994

<sup>22</sup> vgl. Üner, Elfriede, Der Einbruch des Lebens in die Geschichte – Kultur- und Sozialtheorie der „Leipziger Schule“ zwischen 1900 und 1945, S. 211-240 in: Lehmann, Hartmut und Otto Gerhard Oexle (Hrsg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, Göttingen 2004, S.231: der Vorwurf richtet sich an eine Historisierung und Soziologisierung des „Volksbegriffes“ bei Freyer, denn er würde ihn jeweils in unterschiedlichen historischen Erscheinungen verstehen, so dass das Volk immer neue staatliche Strukturen aus sich hervorbringe und anstelle des Nationalsozialismus auch der Marxismus herrschen könnte [was laut Elfriede Üner eine völlig richtige Einschätzung ist; A.d.V.]

<sup>23</sup> Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 2002, S.719

<sup>24</sup> 1937 z.B. wird gegen Freyer Beschwerde wegen nicht mit dem NS zu vereinbarenden Gedankenguts in einem veröffentlichten Artikel bei der Gaustudentenbundsführung eingereicht (UAL PA 474, Bl.107)

<sup>25</sup> siehe Siefert, Rolf Peter, Die Konservative Revolution, 1995, S. 195

<sup>26</sup> so ein von ihm zu dieser Zeit erscheinendes Buch: „Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft – Logische Grundlegung des Systems der Soziologie“, Leipzig 1930.

<sup>27</sup> siehe zu folgenden Ausführungen Gutenberg, Jörg, Volk, Raum und Sozialstruktur: Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“, Münster 1996, S. 89 und S. 110-123

Soziologie für die politischen Entwicklungen und vom richtigen Weg zum „Werden“ der „Volksgemeinschaft“ stellten mittlerweile Grundannahmen für sozialwissenschaftliche Raumforschungen dar. Ab 1930 gab es am Leipziger Soziologischen Institut, vor allem durch die Aktivitäten des Mitarbeiters Gunter Ipsen, Erfahrungen mit der empirischen Datenerfassung der Bevölkerung, besonders der deutschen Landbevölkerung. Diese regionalsoziologischen und soziographischen Forschungen galten dem NS-Regime als dringende Aufgabe zur Umsetzung ihrer praktischen Ziele einer neuen Raumordnung und einer Erneuerung der Städte. Konzepte einer wirklichkeitsnahen und staatlichen Sozialforschung gab es bereits seit Anfang der 20er Jahre in Südosteuropa. Besonders zu Rumänien und Ungarn<sup>28</sup> bestanden wissenschaftliche Kontakte. Die dortige systematische, institutionelle, soziographische Bestandsaufnahme und die Bildung einer „nationalen“ Soziologie“ galten als Vorbilder für ähnliche Entwicklungen in Deutschland, um einen Eingriff des Staates in die Sozialstruktur zur Bildung einer „neuen Gesellschaft“ vorzubereiten. Vermehrt wurden nun sogenannte wissenschaftliche Dorfwochen in Ungarn veranstaltet, die den Organisationsformen der Jugendbewegung folgten. Hier wurde enger Kontakt zum Auslandsdeutschtum gehalten, das fast ausschließlich Anlaufpunkt und Forschungsobjekt der Forscher war. Freyer wurde so als Direktor des Soziologischen Institutes langsam vertraut mit Problemen Ost- /Mittel- und Südosteuropas<sup>29</sup>. Er verfasste 1934 sogar eine Denkschrift zum Fachgebiet der „Südosteuropa-Arbeit“, in dem er das deutsche außenpolitische Interesse Richtung Osten und Südosten begründet und einen Stab wissenschaftlich denkender, politisch durchgebildeter Fachleute für Südosteuropa auf allen Gebieten fordert<sup>30</sup>. Diese Lobbyarbeit ist im Zusammenhang mit den generellen Leipziger Bestrebungen zu sehen, eine „Grenzuniversität“ zu werden und ein innerdeutsches, wissenschaftliches Vertretungsmonopol für die Balkanregion zu erringen<sup>31</sup>. Sie wurde durch den politischen Bedeutungsgewinn des Problems ethnischer Deutscher im Ausland, besonders in Osteuropa, und durch das Interesse an der Bildung einer Sphäre deutscher Hegemonie in Ost-/Südosteuropa unterstützt. So konnte 1936 die Entscheidung zur Umformung des durch Freyers Umsetzung auf die Professur für politische Wissenschaft vakant gewordenen Soziologielehrstuhles in eine Professur für Südosteuropastudien mit Unterstützung des

---

<sup>28</sup> in Ungarn gab es seit 1924 ein „Soziographisches Institut“ zur systematischen Datensammlung

<sup>29</sup> neben der eigenen Organisationstätigkeit von Teilnahmen an Ferienkursen in SOE (UAL PA 474, Bl.95) und Auftritten bei Vortragsveranstaltungen in diesen Regionen (UAL PA 474 Bl.99,103) betreut er auch Dissertationen und Habilitationen zu SOE-Themen, z.B. von Werner Markert und Georg Sacke (siehe hierzu Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 2002, S. 732)

<sup>30</sup> Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 2002, S. 801f.

<sup>31</sup> folgende Ausführungen vgl. Muller, Jerry Zucker, The other God that failed – Hans Freyer and the deradicalization of german conservatism, Princeton 1987, S. 306f.



Sächsischen Ministeriums fallen. Diese war nun das Herz eines neuen „Instituts für Geschichte und Kultur Südosteuropas“, dessen stellvertretender Leiter Hans Freyer war und welches eingegliedert wurde ins Institut für politische Bildung (ehemals Institut für Kultur- und Universalgeschichte). In diesem Rahmen wurde 1937 auch ein Veröffentlichungsorgan gegründet, die „Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa“. In dem Eröffnungsartikel macht sich Freyer gleich zum kulturellen Diplomaten mit südosteuropäischen Fokus<sup>32</sup> und Deutschland zur Brücke zwischen Westen und Südosten. Auch in einer öffentlichen Rede<sup>33</sup> hebt er „Deutschlands kulturelle Einflüsse auf Südosteuropa“ hervor und hebt auf die geschichtlichen und gegenwärtigen Verbindungen zwischen Deutschland und den südosteuropäischen Völkern ab.

Die Propagierung einer hervorzuhebenden Position Deutschlands im Verhältnis zu den Nachbarn im Osten in wissenschaftlich diplomatischer Manier setzte er zum ersten Mal öffentlich beim „XI. Kongress des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit“ im Jahre 1934 in Budapest in Szene. Zum Thema „Tradition und Revolution im gegenwärtigen Europa“ trafen sich aus 14 Nationen Intellektuelle und Politiker, wobei Freyer als einer von drei Vertretern des „neuen Deutschlands“ teilnahm<sup>34</sup>. Seinem Bericht<sup>35</sup> zufolge zeigte sich eine Spaltung zwischen den Staaten, die der Tradition des Liberalismus, der Demokratie und des Nationalstaates des 19. Jh. nachhingen (z.B. Frankreich), und dem „neuen Europa“ des 20. Jh. (Nazi-Deutschland, Faschisten-Italien, das revisionistische Ungarn, die Faschistenjugend in Spanien, Bulgarien). Dieser Kongress war Freyers erste Auslandsreise als halboffizieller Repräsentant des Dritten Reiches und sein Erfolg wird ihn bestärkt haben in seiner Entscheidung, als Gastprofessor zwischen 1938 und 1944 in Budapest zu weilen.

Dieser Abgang war vielleicht eine voraussehende Absicherung gegen die absehbaren Schwierigkeiten mit dem Reichssicherheitsdienst, der sich ja schon sehr kritisch mit seinen politisch soziologischen Schriften und seinen Kontakten zu vielen jüdischen und linken Intellektuellen auseinandergesetzt hatte, und eine Suche nach neuen Bewegungsräumen weg von den ideologischen Zwängen eines total gleichgeschalteten und auf politisch festgeschriebene Richtung gebrachten Instituts. Und so nahm er die Gelegenheit wahr, Deutschland zu verlassen und trotzdem ein renommierter Diener des Dritten Reiches zu bleiben. Möglich wurde es durch seine Kontakte in den oberen Etagen der

---

<sup>32</sup> Freyer, Hans, Grundsätzliches über Verstehen, Verständigung und wissenschaftliches Gespräch zwischen Völkern, in: Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa, 1937.

<sup>33</sup> siehe Münster, Hans A., Das neue Leipziger Südosteuropa Institut, 1937 (zitiert in: Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 307)

<sup>34</sup> vgl. Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 261

<sup>35</sup> a.a.O.

nationalsozialistischen Kulturbürokratie. Heinrich Harmjanz, ein ehemaliger Kollege von Gunter Ipsen, der auch schon zusammen mit Freyer publiziert hatte, war seit 1937 im Reichserziehungsministerium offiziell für Universitätsangelegenheiten in den Geisteswissenschaften zuständig. Mit ihm war Freyer wegen einer Gastprofessur für deutsche Kulturgeschichte in Ungarn in Kontakt und wurde 1938 für diesen Posten an der Philosophischen Fakultät der Universität Budapest nominiert<sup>36</sup>.

### **3. Die Zeit in Ungarn bis 1945 und seine kulturpolitische Tätigkeiten**

Die Gastprofessur für deutsche Kulturgeschichte an der Budapester Universität, welche die deutschen Sympathien in Ungarn verstärken sollte, ging auf Verhandlungen über kulturelle Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Deutschland im Jahre 1934 zurück, und die Einrichtung wurde 1936 im Rahmen eines bilateralen Kulturabkommens präzisiert<sup>37</sup>. Die Entscheidung über die Nominierung sollte nach Beratung mit dem ungarischen Erziehungsministerium beim deutschen Reichserziehungsministerium liegen, der dann eine offizielle Einladung von Seiten der Budapester Philosophischen Fakultät folgte. Hans Freyer war für die Ungarn nicht unter den Erwarteten, wurde aber voll akzeptiert, wähten sie in ihm doch einen gemäßigten Vertreter Hitler-Deutschlands<sup>38</sup>. Das deutsche Auslandsamt und die Budapester Universität waren froh über solch eine prestigereiche Besetzung. Ab 1938 sollte Freyer für drei Jahre die Professur bekommen, doch sowohl die Leipziger Fakultät als auch das Sächsische Ministerium für Volksbildung intervenierten aufgrund seiner starken und wichtigen Stellung an der Universität bzw. am Institut für Kultur- und Universalgeschichte und wollten ihn nicht so lange entbehren. Die Verhandlungen brachten einen Kompromiss<sup>39</sup> auf gehaltslose zwei Jahre ohne Verlängerung, doch Freyer stellte sich offenbar auf eine längere Zeit in Budapest ein, denn er nahm alle seine Möbel aus der Leipziger Wohnung mit.

---

<sup>36</sup> siehe Muller, Jerry Zucker, *The other God that failed*, 1987, S. 307

<sup>37</sup> dazu siehe Middell, Matthias, *Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte*, 2002, S. 870f. und Muller, Jerry Zucker, *The other God that failed*, 1987, S. 308

<sup>38</sup> Elfriede Üner entgegnet zu dieser Darstellung des Berufungsprozesses, dass Freyer eigentlich auf Bemühen der ungarischen Philosophischen Fakultät berufen wurde, da sie die Vergabe an einen Günstling des NS-Regimes verhindern wollte (Freyer, Hans, „Preußentum und Aufklärung“ und andere Studien zu Ethik und Politik (herausgegeben, mit Vorwort und Nachwort von Elfriede Üner), Weinheim 1986.) Diese Ansicht wird von der Autorin oft gebraucht, um Freyers nationalsozialistischen Ressentiments in der Diskussion der Soziologiegeschichte zu begegnen.

<sup>39</sup> zu den Verhandlungen zwischen Freyer, dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung und dem Reichserziehungsministerium siehe UAL PA 474, Bl.113-118

Und tatsächlich verlängerte sich sein Aufenthalt ab 1940 jährlich bis zum Ende des II. Weltkrieges. Das Auslandsamt, in dessen Diensten Freyer nun stand, reichte jedes Jahr kurz vor Ablauf der Frist ein nachdrückliches Verlängerungsgesuch beim Sächsischen Volksbildungsministerium ein und begründete diese Maßnahme mit der Unabkömmlichkeit<sup>40</sup> Professor Freyers als Repräsentant des Deutschen Reiches in den Kulturbeziehungen zu Ungarn. Diese Bedeutung Freyers als „Kulturbotschafter“ in Budapest generierte sich aus mehreren Umständen, in die Freyer seinen Aufenthalt in Ungarn bettete.

Hans Freyer wurde im Februar 1941 zum Direktor des neu gegründeten Deutschen Wissenschaftlichen Institutes (DWI) in Budapest berufen. Diese Institution war eine „hohe Form der nationalsozialistischen Propaganda über wissenschaftliche Befähigung“<sup>41</sup> und hatte planmäßig in allen europäischen Ländern die Aufgabe, die vom Auslandsamt entwickelten, kulturell wissenschaftlichen Bestrebungen aller Dienststellen des faschistischen Staates zu kanalisieren<sup>42</sup>. Dazu gehörte für das DWI in Ungarn auch, Forschungen über das dortige Deutschtum zu erfassen, zu lenken und Instruktionen und Aufträge reichsdeutscher Volkstumsforschungsinstitute zu übermitteln. Mit der Erfassung der Deutschstämmigen in Ungarn und dem Nachweis des deutschen Ursprunges von Städte und Siedlungen sollten die deutschen Kulturleistungen aufgezeichnet und die Dissimilationspropaganda des Volksbundes wissenschaftlich untermauert werden<sup>43</sup>. Die erstrebte Führungsposition der deutschen Wissenschaft in Europa sollte durch die Propagandierung der sogenannten exakten Wissenschaften, den Ausbau der Auslandsforschungen und die Installierung eines Netzes von wissenschaftlichen Instituten in allen okkupierten oder verbündeten europäischen Hauptstädten<sup>44</sup> erreicht werden. Deshalb war man natürlich bemüht, als Präsidenten Persönlichkeiten von Rang zur Repräsentanz der deutschen Wissenschaften zu bekommen. Dieser Leiter eines DWI führte meist die wissenschaftliche Arbeit des Institutes alleine aus. Eine weitere Abteilung kümmerte sich um den akademischen Austausch von Studenten und Wissenschaftlern, während in Kooperation mit der Deutschen Akademie am DWI auch

---

<sup>40</sup> Ganz unterlegen in dieser Angelegenheit war Dresden aber nicht und erreichte, dass Freyer ab 1942 im Sommersemester 9 Wochen Vorlesungen an der Leipziger Almer Mater halten musste. Die Auseinandersetzungen um Freyers Verlängerung sind nachzuvollziehen in UAL PA 474, Bl.125-127, 133-135, 137-139, 147-150.

<sup>41</sup> Muller, Jerry Zucker, *The other God that failed*, 1987, S. 310

<sup>42</sup> zur weiteren strukturellen Darstellung der DWI und zur wissenschaftlichen Auslandspolitik des NS-Staates siehe Siebert, Erich, *Die Rolle der Kultur- und Wissenschaftspolitik in der Expansion des deutschen Imperialismus nach Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn in den Jahren 1938-1945*, Berlin 1971 (Diss.), u.a. S. 199-208, S. 344-361

<sup>43</sup> Gerhard Schäfer zitiert hier zum Thema des DWI-Kulturimperialismus' den ungarischen Historiker Lorant Tilkowsky: *Ungarn und die deutsche Volksgruppenpolitik 1918-1945*, Köln-Wien, S. 141. (Schäfer, Gerhard, *Wider der Inszenierung des Vergessens*, 1990)

<sup>44</sup> DWIs gründeten sich: 1940 in Bukarest, Paris, Sofia; 1941 in Budapest; 1942 in Belgrad, Athen, Zagreb; 1942 in Bratislava, Kopenhagen, Brüssel, Madrid

deutsche Sprachkurse angeboten wurden. Ein letzter Arbeitsschwerpunkt lag auf der Organisation von Vorträgen, Empfängen und kleinen Seminaren. Trotzdem die DWI dem Propagandazweck dienten, vermied man sie explizit, d.h. es lagen nirgendwo Broschüren aus und es wurden möglichst keine politischen Botschaften an nicht-deutsche Besucher und an die ausländische Öffentlichkeit herangetragen. Ein Anziehungspunkt des DWI in Budapest war sicherlich seine ausgezeichnete Bibliothek und die Möglichkeit für ungarische Wissenschaftler zu einer Übersetzung ihrer Texte ins Deutsche. Zusätzlich sollten Seminare, Kolloquien und Forschungsfinanzierungen Kontakte zu den ungarischen intellektuellen Kreisen ermöglichen, die den Nazis nicht von vornherein freundlich gesonnen waren<sup>45</sup>. Von deutscher Seite lud Freyer so renommierte Wissenschaftler wie C.F. von Weizäcker, Carl Schmitt und H.G. Gadamer zu Gastvorträgen ein. Auf einer abstrakteren Ebene schätzt Freyer in seiner Antrittsrede als Leiter des DWI in Budapest am 30. Januar 1941 ein, „dass politische Beziehungen erst Tiefgang haben, wenn kulturelle Beziehungen parallel laufen; erst so kommt es zu Lebensgemeinschaft über Grenzen hinweg, die Stimmungsschwankungen, gelegentliche Spannungen zu überstehen vermag.“<sup>46</sup> Zudem sei eine langfristige Aufbauarbeit angestrebt, wozu die Zusammenführung junger Wissenschaftler und Studenten beider Länder nötig sei. Unter Verweis auf die fast 1000jährige Verbindung des Deutschen Reiches mit Ungarn und auf den großen Einfluss der deutschen Wissenschaft hält er es für eine bedeutende Aufgabe, die Diskussion und Zusammenarbeit deutscher und ungarischer Wissenschaftler auf gemeinsame und übergreifende Probleme zu lenken. Die Zusammenarbeit Ungarns mit Deutschland bedeute Ungarns Weg ins neue Europa.

Mit solchen Äußerungen prädestinierte sich Freyer natürlich für kulturpolitische Aktivitäten. Binnen kurzer Zeit wurde sein Haus in Budapest zum „Zentrum der deutschen Kulturpolitik“<sup>47</sup>. Freyer unterhielt exzellente Beziehungen zum ungarischen Kultusministerium<sup>48</sup> unter Koloman von Szily, der z.B. 1940 für Freyers Aufenthaltsverlängerung intervenierte. Das festigte seine Stellung als Berater in Kulturfragen des deutschen Botschafters. Zudem hatte er beste Verbindungen zu den rumänischen und ungarischen Nationalisten auf der einen und zu französischen und amerikanischen Diplomaten auf der anderen Seite. So stand er im Laufe des II. Weltkrieges mit allen Parteien

---

<sup>45</sup> vgl. Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 2002, S. 870f.

<sup>46</sup> UAL PA 474, Bl.128

<sup>47</sup> wie ein am DWI vortragender deutscher Professor nach seine Reise dem Auslandsamt in Berlin mitteilte; zitiert nach Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 300 (Fußnote 172)

<sup>48</sup> in diesen Kontext gehört sicher auch, dass Freyer in Ungarn Mitglied in einer „Schulbuchbereinigungskommission“ war, die Beschlüsse des deutsch-ungarischen Kulturabkommens umsetzte und außerdem Einfluss auf die Erziehungs- und Schulpolitik, sowie auf Lehrer- und Schülerschaft gewinnen sollte (vgl. dazu Jänicke, Petra, Zur Entwicklung und Begründung imperialistischen Weltanschauungsdenkens bei Hans Freyer, 1983, S. 24f.)

der Konflikte in „vertrauensvollem Kontakt“<sup>49</sup>. Sein größter Erfolg als Kulturbotschafter war sicherlich seine Verbindung zu dem renommiertesten Historiker dieser Zeit in Ungarn, Gyula Szekfü.<sup>50</sup> Als oberster Ideologe der ungarischen Nationalisten war er argwöhnisch gegenüber den deutschen Hegemonialbestrebungen in Ungarn und somit zurückhaltend gegenüber dem Nazi-Regime. Freyer schaffte es, ihn ans DWI zu Lesungen einzuladen, was das Renoméé des Institutes enorm steigerte.

Freyers „politische Aktivitäten“ sind aber in der Nachkriegsbeschäftigung massiv unter Kritik geraten. Seine Unabkömmlichkeit in Ungarn, die immer wieder gegen die Ansprüche der Leipziger Universität vom Auslandsamt durchgesetzt wurde, speiste sich noch aus sehr inoffiziellen Aktivitäten. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im September 1941 rekrutierte der Deutsche Volksbund in Ungarn Anfang 1942 20`000 freiwillige Volksdeutsche für die Waffen-SS<sup>51</sup>. Freyers DWI vertrat ca. 0,5 Mio. Ungarndeutsche und hatte demnach engen Kontakt zur deutschen Volksgruppe, zum „Deutschen Auslandsinstitut“ und zum „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“. Zum anderen war er schon einige Zeit inoffizieller Berater der Vertretung der deutschen Wehrmacht in Budapest. Diese Scharnierstellung Freyers erleichterte die Organisation der Rekrutierung.

Freyers Beratungsfunktion für die Deutsche Gesandtschaft hatte ebenfalls eine geheime Komponente: das Verfassen von Dossiers über ungarische Wissenschaftler bzgl. ihrer wissenschaftlichen Fähigkeiten, ihrer ethnischen Herkunft und ihrer politischen Einstellungen gegenüber Deutschland, die dann über die Deutsche Gesandtschaft ans Auslandsamt (AA) weitergereicht wurden<sup>52</sup>. Die Berichte waren für das AA ausschlaggebend, ob für eine Gastreise nach Deutschland vorgesehene Akademiker eine Einladung erhielten. Aber auch deutsche wissenschaftliche Journale nutzten die Berichte, um sich über die politische und ethnische Vertrauenswürdigkeit von für Veröffentlichungen in Frage kommender ungarischer Intellektueller zu informieren<sup>53</sup>. Diese Tätigkeit handelte ihm den Bruch mit dem Großteil der ungarischen Intelligenzia ein, als seine Dossiers nach der deutschen Okkupation Ungarns im März 1944 oft als Grundlage dienten, die Juden unter den Intellektuellen auszumachen, die dann massenhaft verhaftet wurden<sup>54</sup>. Sogar die Konservativsten unter ihnen, die früher eng

---

<sup>49</sup> Schelsky, Helmut, Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmut Plessner und andere, S. 134-159 in: ders., Rückblicke eines „Anti-Soziologen“, Opladen 1981.

<sup>50</sup> Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, 310f.

<sup>51</sup> Schäfer, Gerhard, Wider der Inszenierung des Vergessens, 1990, S. 154

<sup>52</sup> vgl. a.a.O: Helmut Schelky, Freyers Assistent am DWI 1940/41, half bei Beschaffung der Informationen, die im wesentlichen auf Gerüchten von antisemitischen, pro-deutschen Fakultätsmitgliedern basierten

<sup>53</sup> vgl. Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 312f.

<sup>54</sup> ebd., S. 313f.

mit dem DWI verbunden waren, wandten sich von ihm ab, „als das Gesicht der SS das von Hans Freyer als Bild der deutschen Kultur in Budapest zu ersetzen begann.“<sup>55</sup>

Dieser Darstellung gegenüber, die Freyer sehr in die Position eines hilfsbereiten Dieners des NS-Regimes stellt, wird aus einer anderen Perspektive<sup>56</sup> betont, dass Freyer zum einen nie Mitglied in der NSDAP war und auch keine Verbindungen zur SS/NSDAP-Parteibürokratie hatte. Er sei aus Leipzig weg in eine „innere Emigration“ gegangen, weil er nie politische Ämter übernehmen wollte, zusehends von den Entwicklungen in der Heimat enttäuscht war und seine akademischer Führungsstil in Deutschland durch die politischen Umstände verunmöglicht wurde<sup>57</sup>. Bei seinen politischen Aktivitäten in Ungarn sei er immer als „Bremsen“ nazistischer Radikalität aufgetreten, z.B. als er sich im Streit im die deutsche Auslandskulturarbeit gegen die Auslandsabteilung der NSDAP auf die Seite der Deutschen Akademie und der Deutschen Gesandtschaft schlug<sup>58</sup>. Das ambivalenteste Argument zu Freyers Entlastung von nationalsozialistischen Ressentiments ist wohl das seiner „Rettung“ ungarischer Wissenschaftler Ende 1944 vor den sowjetischen Besatzern<sup>59</sup>. Mit der deutschen Besetzung war Freyers „politische“ Aufgabe in Budapest erledigt und die Universität Leipzig protestierte<sup>60</sup> mittlerweile heftig gegen eine erneute Verlängerung seiner Gastprofessur. Das Institut für Kultur- und Universalgeschichte war 1943 durch Bombeneinschlag zerstört worden und das Leipziger Rektorat drohte eine Neubesetzung des Lehrstuhles an. Im Sommer 1944 kehrte Freyer also zurück und plante die Wiederaufnahme seiner Vorlesungen an der Almer Mater für das Wintersemester 1944/45. Ende November erhielt er aber ein Telegramm, in dem ihn das Auslandsamt umgehend an seinen früheren Arbeitsort zurückbeordert<sup>61</sup>, um bei der Rettung von pro-deutschen, ungarischen Wissenschaftlern zu helfen. Diese Maßnahme begründete das Reichserziehungsministerium gegenüber dem Leipziger Rektorat, „weil im Zuge der sowjetischen Maßnahmen an den in sowjetischer Hand befindlichen Provinzuniversitäten in Budapest selbst Schritte erforderlich wurden, um die für den Fall einer Besetzung von Budapest durch die Sowjets drohende Vernichtung für uns wichtiger Teile der Budapester Hochschullehrerschaft zu vermeiden. Die hierfür notwendigen Schritte können nur durch Professor Freyer auf Grund seines persönlichen Einflusses durchgeführt werden, so

---

<sup>55</sup> ebd., S. 314 [Übersetzung vom Verfasser]

<sup>56</sup> vgl. zu einer kleinen Betrachtung der Konfliktlinien in der Freyer-Debatte vgl. Zinn, Alexander, Gehasst oder instrumentalisiert? Soziologie im Dritten Reich, S. 347-365 in: Zeitschrift für Soziologie, H. 5 Jg. 21, 1992.

<sup>57</sup> Schelsky, Helmut, Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann, 1981

<sup>58</sup> vgl. Elfriede Üner in: Freyer, Hans, „Preußentum und Aufklärung“, 1986, S. 184

<sup>59</sup> Üner, Elfriede, Soziologie der Volksgemeinschaft – Hans Freyer, S. 25-50 in: Streck, Bernhard (Hrsg.), Ethnologie und Nationalsozialismus, Gehen 2000, S. 30

<sup>60</sup> vgl. UAL PA 474, Bl.155

<sup>61</sup> UAL PA 474, Bl.177

dass eine Entsendung unvermeidbar war.“<sup>62</sup> Ab Januar 1945 war Freyer von seiner Mission zurück<sup>63</sup> und wurde zum März 1945 vom Reichserziehungsministerium wieder in die Zuständigkeit des Sächsischen Volksbildungsministeriums übergeben<sup>64</sup>.

Egal wie man nun Freyers Engagements in Ungarn beurteilen möchte, egal wie man mit den widersprüchlichen Fakten umgehen will und wie man Freyers Konflikte mit der NSDAP und der Gestapo ins Verhältnis setzen möchte zu seinem moralischen Verrat an Kollegen, ein Zitat des Freyer-Biografen Jerry Z. Muller bringt die Ambivalenz auf den Punkt: „Eine gewisse Ironie liegt darin, dass Hans Freyer sich dem vollen Zugriff der Maschinerie, mit der das Dritte Reich seine kulturelle Kontrolle ausübte, nur dadurch entzog, dass er zu einem Teil – und zu einem wirksamen Teil – dieser Maschinerie an der Peripherie wurde.“<sup>65</sup>

#### **4. Der Umbruch an der Universität Leipzig nach 1945 und der Weggang nach Westen**

Hans Freyer hatte seine Bibliothek in den Wirren der deutschen Evakuierung von Budapest verloren. Seine Mutter und seine Schwester waren in einer Alliierten Bombenattacke auf Dresden 1945 getötet worden. Und in Leipzig stand er vor der Ruine seines Institutes<sup>66</sup>. Doch zunächst schien es, dass er am Endpunkt seiner so verlustreichen geistigen und politischen Odyssee wieder da anfangen könnte, wo er davor gestanden hatte. Hans Georg Gadamer, der derzeitige Dekan der Philosophischen Fakultät und spätere Rektor der Universität Leipzig, gab eine positive Stellungnahme zu Freyer in der nun einsetzenden Entnazifizierung der deutschen Bildungseinrichtungen. Nach Aktenprüfungen auf Freyers politische Einstellung gab er dem Rektor bekannt, dass dessen „Auslandstätigkeit sicher nicht im engeren Sinne parteipolitisch bewertet werden [darf]“<sup>67</sup>. Auch die Umwandlung der Professur für Soziologie in eine für politischen Wissenschaften unter Freyer 1933 sei nicht im Zusammenhang mit politischen Vorgängen, sondern bewirkt durch die Goetz-Nachfolgeregelungen zu sehen, zudem Freyer ja auch nicht Mitglied der NSDAP gewesen sei. So wurden dem zurückgekehrten Professor auch wieder führende Posten angetragen: Direktor des Instituts für

---

<sup>62</sup> UAL PA 474, Bl.180

<sup>63</sup> UAL PA 474, Bl.157a

<sup>64</sup> UAL PA 474, Bl.158

<sup>65</sup> Muller, Jerry Zucker, Enttäuschung und Zweideutigkeit, in: Geschichte und Gesellschaft, 1986, S. 315

<sup>66</sup> Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 315

<sup>67</sup> UAL PA 474, Bl.160

Wirtschaftswissenschaften und Statistik, des Institutes für Mittel- und Südosteuropäische Wirtschaftsforschung und des Institutes für Verkehrswissenschaft<sup>68</sup>. Doch die Stimmung änderte sich unter zunehmenden Einfluss des Sozialismus. Im Zuge der „antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Besatzungszone“<sup>69</sup>, des Aufbaus der Fakultäten für Gesellschaftswissenschaften und der zunehmend forcierten Bürgertumskritik veränderten sich die Rahmenbedingungen für eine umfassende, wissenschaftliche Gesellschaftskritik. Die 1946 einsetzende Auseinandersetzung zwischen Freyer und Georg Lukacz über die Interpretation von Karl Marx und den Dimensionen zukünftiger Gesellschaftsanalyse brachte die Aufmerksamkeit der Dresdener Landesverwaltung wieder auf den ungelösten Fall Freyer<sup>70</sup>, zudem auch immer häufiger Proteste aus dem Lehrkörper und der Studentenschaft über die Weiterbeschäftigung Freyers laut wurden. Daraufhin beantragte Hans Freyer mehrmals in der folgenden Zeit seine Entlassung aus dem Sächsischen Staatsdienst<sup>71</sup>, wurde aber nur von Gadamer unter Beibehaltung seiner Direktorenposten vom Lehrbetrieb beurlaubt. Rektor Jacobi versuchte ihn zwar 1948 noch aufgrund seiner wissenschaftlichen Qualitäten für die Ostzone zu erhalten und ihn an einer anderen Universität unterzubringen<sup>72</sup>, doch zum März desselben Jahres wurde Freyer „mit Rücksicht auf die in seinen Schriften vertretender Ideologie“ aus allen Ämtern entlassen<sup>73</sup>. Er siedelte nun nach Wiesbaden um, um bei seinem Verlegerfreunde Brockhaus die redaktionelle Leitung der Abteilung Geisteswissenschaften zu übernehmen. Sein Werk zur „Weltgeschichte Europas“, welches er mit den in Budapest zugänglichen Quellen zwischen 1939 und 1945 niedergeschrieben hatte, erschien 1948 und bot ihm den Einstieg in die akademische Welt des westlichen Nachkriegsdeutschland. Die Aufgabe des Glaubens an die Retterrolle des Staates und des deutschen Nationalismus für die menschliche Zivilisation und die Propagierung einer kulturellen Einheit und Kontinuität eines christlichen Europas trafen die Stimmung dieser Zeit<sup>74</sup>. Eines seiner folgenden Bücher, die „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“ (1955) und seine immer wieder ausgearbeitete „Industriegesellschaftskonzeption“<sup>75</sup> beinhalten eine der letzten großen Epochendeutungen in

---

<sup>68</sup> UAL PA 474, Bl.200

<sup>69</sup>Gielke, Ronald, Hans Freyer: vom präfaschistischen Soziologen zum Theoretiker der „Industriegesellschaft“, 1981, S. 602

<sup>70</sup> Middell, Matthias, Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, 2002, S. 913

<sup>71</sup> UAL PA 474, Bl.221 und Bl.222

<sup>72</sup> UAL PA 474, Bl.241

<sup>73</sup> UAL PA 474, Bl.245

<sup>74</sup> Muller, Jerry Zucker, The other God that failed, 1987, S. 314

<sup>75</sup> siehe Ronald Gielke zu einer marxistisch-leninistischen Kritik Freyers als „aktiver, konzeptiver Ideologe der Bourgeoisie im Dienste des deutschen Imperialismus“ (Gielke, Ronald, Hans Freyer: vom präfaschistischen Soziologen zum Theoretiker der „Industriegesellschaft“, 1981, S.603), wie es in der Freyer-Interpretation in der deutschen Ostzone gerade in Bezug auf seine Industriegesellschaftskonzeption üblich war (wie etwa in



der Soziologiegeschichte und sorgten wegen ihrer gesellschaftlich stimmungsgenauen Anziehungskraft für hohe Auflagen. Freyer machte sich also wiedereinander um das geistige Fundament eines neuen Gesellschaftsaufbaus verdient und wurde auch dafür entlohnt: von 1952 bis 1963 wurde er als Professor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster kooptiert und folgte verschiedenen Gastprofessuren ins Ausland<sup>76</sup>. Hans Freyer stirbt am 18. Januar 1969 in Ebersteinburg/Rastatt als ein nicht unumstrittener, aber einflussreicher und anerkannter Gesellschaftstheoretiker der Nachkriegsgeschichte. Die Untersuchung seines frühen Werkes in Verbindung mit eben jener Gesellschaft und der Rückbezug seiner Persönlichkeit und seines Schaffens auf das ihm „gegenwärtige Zeitalter“ sollten erst einige Zeit später einsetzen<sup>77</sup>.

---

Siebert, Erich, Die Rolle der Kultur- und Wissenschaftspolitik in der Expansion des deutschen Imperialismus, 1971; Jänicke, Petra, Zur Entwicklung und Begründung imperialistischen Weltanschauungsdenkens bei Hans Freyer, 1983)

<sup>76</sup> hier begegnete er wieder seinem früheren Assistenten aus Budapest Helmut Schelsky, der auch erwähnt, dass Freyer in Münster Vorlesungen über Soziologie hielt, obwohl es dort dafür noch gar keinen Lehrstuhl gab (Schelsky, Helmut, Die verschiedenen Weisen, wie man Demokrat sein kann, 1981)

<sup>77</sup> obwohl der Soziologe Rene König als ein scharfer Kritiker sowohl in einem Nekrolog auf Freyer (König, Rene, Hans Freyer, 1969, S. 438) als auch schon zu dessen Lebzeiten auftritt